

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 172 (2019)

Artikel: "Winds of change" in den Voralpen : die 68er-Bewegung als Symptom
und Katalysator soziokulturellen Wandels

Autor: Tanner, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-846820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die 68

Jakob Tanner

Salpen: 1

[illegible][illegible]

*There are winds of changes blowing
Gathering leaves up in its path
And the people who are the leaves
Will remain in our hearts
With love, till eternity¹*

I.

Die Jahre um 1968, *les années 68*, üben auch nach einem halben Jahrhundert eine anhaltende Faszination in der Erinnerungskultur der Schweiz – und nicht nur hier! – aus. Die «Chiffre 68» ist zu einem Mythos geworden, zu einer sinnstiftenden, standardisierten Erzählung über eine ereignisdichte, emotional stark aufgeladene gesellschaftliche Veränderungsphase. So fällt es der Geschichtsschreibung leicht, die Klischees, welche über die 68er verbreitet wurden, zu demontieren. Dadurch verschwinden allerdings die Deutungskonflikte nicht. Vielmehr werden die Widersprüche und Gegenläufigkeiten, welche die 68er-Bewegung kennzeichnen, oft erst sichtbar in der kontroversen Rückschau.²

Zentrale Spannungen zeigten sich indessen schon damals. In der Schweiz der ausgehenden 1960er-Jahre gab es neben einem progressiven auch einen reaktionären, gegen die «Überfremdung von Volk und Heimat» gerichteten Aufbruch. Eine «Nationale Aktion», die als neu gegründete Parteiformation diese Zielsetzung verfolgte, profilierte sich als europäische Speerspitze einer fremdenfeindlichen, rassistischen und nominell abendländischen Bewegung. Mit dem nach 1933 frontistischen, inzwischen gealterten *Gentleman*-Politiker James Schwarzenbach (1911–1994) fand diese ihre Galionsfigur. Am linken Pol des politischen Spektrums ging es um Internationalismus und gegen Kapitalismus, Krieg, Konformismus, Patriarchat und Positionshierarchien aller Art. Es gab in diesen jugendlich-bewegten Szenen ebenso gewaltbereite Militante wie Pazifisten, es gab einen verspielt-psychedelischen und einen verkrampt-politischen Flügel, es gab Theorie-Linke, welche die Frauenfrage als «Nebenwiderspruch» marginalisierten und selbstbewusste Feministinnen, welche ihren Unmut nicht nur gegen den neulinken Paternalismus, sondern ebenso gegen die aus ihrer Sicht zaghaften Frauenrechtlerinnen alter Schule richteten.³ Und es gab Jugendliche, die mitten in den Tumult von 1968 gerieten und solche, die alle wichtigen Ereignisse verpassten, weil sie ganz einfach ande-

res zu tun hatten; es gab Kulturschaffende, Künstlerinnen, Performer und Musikerinnen, die sich vom Strom neuer Formen und Farben tragen liessen und selber neue Töne anschlügen, und Aktivistinnen und Aktivisten, die bei Demonstrationen rhythmische Parolen skandierten.

All dies führt weg von einer homogenisierenden Vorstellung «der 68er» und hin zur Einsicht in die grosse Vielfalt von Protest, Rebellion, Kontestation, Kunstintervention und Kulturinnovation. Alle diese heterogenen Äusserungen wurden gemeinsam durch das Bewusstsein getragen, dass etwas Neues in die Welt hereingebrochen war, dass es ein Vorher und ein Nachher gab. Bisher herrschten die Alten aus dem Establishment, ab nun sollte die Welt den Jungen, der Jugend gehören.

II.

Im Laufe der Zeit stellte sich ein Bedürfnis nach einer gewissen Übersicht ein, und wenn wir die vielen historischen Studien sowie persönlichen Rückschau typisieren, so können zwei Perspektiven unterschieden werden.⁴

Die eine stellt diese Ereignisse aus der Binnenperspektive von Akteuren dar und geht vom Selbstverständnis von Beteiligten aus, die damals mit rebellischem Habitus, konzeptionellen Entwürfen und emotionalem Einsatz die Gesellschaft zu verändern versuchten und die, auch wenn alle politischen Revolutionsprojekte spektakulär gescheitert sind, so doch eine subversiv wirkende Kulturrevolution ausgelöst haben. In diesen Selbststilisierungen wird häufig auf die doch riskanten Vorleistungen hingewiesen, die damals gewagt wurden, mit dem disparaten Resultat, dass einigen nicht nur das *Turn on* und *Tune in*, sondern das *Drop out* so gründlich gelang, dass sie aus allen Karrierebahnen herausfielen, während andere sich gerade mit einer robusten Verweigerungshaltung instand setzten, den oft zermürbenden, jahrzehntelangen Marsch durch die Institutionen anzutreten. Entsprechend unterschiedlich fällt die zeitliche Einordnung aus. Die einen betonen vor allem die Bedeutung der Aufbruchphase in den Jahren vor 1967; für andere beginnt 1968 mit genau diesem Jahr und erstreckt sich in die «bleiernen Jahre» des Terrorismus hinein. Wieder andere sprechen von einem «bewegten Jahrzehnt» von der Mitte der 1960er- bis in die Mitte der 1970er-Jahre. Gemeinsamer Nenner all dieser unterschiedlichen Erfahrungsgeschichten stellt die Behauptung dar, die 1968er

¹ Eric Burden & the Animals, «Winds of Change», August 1967. Der Text zählt auf 36 Zeilen insgesamt 26 Rock-, Blues-, Jazz- und Popgrößen auf, von Duke Ellington, Charlie Parker und Billie Holiday über Chuck Berry, Fats Domino und Elvis Presley bis zu Bob Dylan, Jimi Hendrix, den Beatles und den Rolling Stones (um nur einige wichtige zu nennen). Mit den fünf zitierten Zeilen wird poetisch-metaphorisch die emotionale Bindung an musikalische Stile und Traditionen beschrieben.

² Für einen Überblick über die 68er-Bewegung in der Schweiz vgl. SKENDEROVIC/SPÄTI, 1968er-Jahre; TANNER, Geschichte der Schweiz, S. 381–395; SCHAUFELBUEHL, Jahrzehnt.

³ MESMER, Staatsbürgerinnen; SCHULZ/SCHMITTER/KIANI, Frauenbewegung.

⁴ Vgl. dazu u. a. die Studien von KRAUSHAAR, 1968; DERS., Flecken.

seien eine Generation gewesen, die etwas bewirkt habe. Tatsächlich brachten die skeptisch-nonkonformistische Generation vorher und die Generation Golf oder Y nachher keinen solchen «kritischen Moment» eines zeitlich verdichteten Umbruchs zustande – und strebten das gar nicht an.

Die andere Perspektive ist eine sozialwissenschaftlich-kulturhistorische. In dieser erscheinen die 1960er-Jahre aus analytischer Distanz als ein Jahrzehnt eines beschleunigten soziokulturellen Wandels, in dem Innovation und Mobilität die Stabilitätsbedingungen der Gesellschaft fortschreitend unterhöhlten, so dass Ende dieses Jahrzehnts eine tiefgreifende Orientierungskrise mit schwindendem Regelvertrauen eintrat.⁵ So seien überhaupt erst jene Bedingungen entstanden, in denen neue Handlungsmodelle und alternative Lebensentwürfe auf erhöhte Resonanz stiessen und in denen es möglich wurde, dass sich eine grosse Zahl jugendlicher Menschen auf «Laboratorien des Neuen»⁶ einliessen. Die damals angestrebte Umwälzung von Lebensstilen und Umgangsformen erwies sich allerdings für viele Beteiligte als Überforderung. «Müssen wir jetzt immer alles tun, was wir wollen?»⁷ – so kann die kollektive Grundbefindlichkeit der permanent bewegten 1968er beschrieben werden.

Daran lässt sich der Befund anschliessen, das nach 1970 einsetzende Abgleiten der 68er-Bewegung in einen doktrinären Parteiautoritarismus sei eine Flucht aus der enormen Anstrengung gewesen, mit der die Akteure in der Intensivphase ihrer Engagements konfrontiert waren. Angesichts der Dauerbeanspruchung in offenen Wohngemeinschaften, des chronischen Stresses der «sexuellen Revolution» und der endlosen Diskussionen sei die aufklärerische Spannung irgendwann eingebrochen und habe einer etwas bornierten Rechthaberei Platz gemacht.⁸ Über diese Engführung des Engagements hinweg stieg, wie eine Statistik der «Aktivierungsereignisse» zeigt, die Kritik am System.⁹ Die Wahrscheinlichkeit für Ereignisse, die von den einen als kulturrevolutionäre Kampfansage an das Establishment und von den anderen als destruktive Angriffe auf Recht und Ordnung interpretiert wurden, nahm zu, so dass es den wissenschaftlichen Beobachter, der eine gesellschaftstheoretische Metaperspektive einnimmt, nicht wundert, dass in den Jahren um 1968 allenthalben «die Post abging».

III.

Die beiden Perspektiven lassen sich ergänzen. In beiden Fällen stellt sich das Problem der Periodisierung, und in beiden kann die Erzählung ganz unterschiedlich vom kleinteiligen Lokalen ins weit gespannte Globale skaliert werden. Die Feststellung, dass Makro-Blick und Mikro-Analysen verschiedene Einblicke in den Veränderungsprozess ermöglichen, gilt ganz generell. Produktiv ist es, die 68er-Bewegung sowohl als Faktor des gesellschaftlichen Wandels wie auch als dessen Indikator darzustellen. Diese doppelte Blickrichtung können mit dem für diesen Aufsatz titelgebundenen Begriffspaar «Katalysator versus Symptom» gefasst werden. Wo die einen allenthalben eine bewegte Aufbruchsstimmung orteten und die *Agency* von Menschen zum Impulsgeber der Veränderung und damit zum Hauptgegenstand einer historischen Analyse machen, sprechen andere von «Schall und Rauch» der Ereignisse, von einem «Gekräusel» an der Oberfläche, welche die Einsicht in die tektonischen Verschiebungen in der Tiefe verstellt. Der wissenschaftlichen Analyse muss es aus dieser Sicht gelingen, die *Longue durée* der historischen Entwicklung zu erfassen und Bruchstellen zu orten. Dabei erweisen sich die strukturellen Faktoren als wichtig, die in den lärmenden Inszenierungen von Protest und Aufstand durchaus präsent waren. Auf das Argument strukturalistischer Theoretiker, man müsse die kalte Logik des kapitalistischen Systems durchschaut haben, um es effektiv bekämpfen zu können und Veränderungen zu erklären, konterten protestierende Studierende mit den Worten: *Les structures ne descendent pas dans la rue*. Worauf der Psychoanalytiker Jacques Lacan (1901–1981) antwortete, wenn die Ereignisse des Mai 68 etwas klar gemacht hätten, dann genau das, dass die Strukturen auf die Strasse gegangen seien.¹⁰

Ein Ausweg aus der dichotomen Gegenüberstellung von «Struktur» und «Ereignis» bietet der Versuch, gesellschaftlichen Wandel durch die Lebensbefindlichkeiten hindurch zu erkennen und die dadurch ausgelösten Brechungen in einzelnen Biographien zu analysieren. Ausgangspunkt ist die These einer wechselseitigen Doppelkonstitution handelnder Subjekte und sozialer Strukturen: Was machten Menschen aus dem, was «die Verhältnisse» aus ihnen gemacht haben? Wie lässt sich das strukturierende Strukturierte, das prägende Geprägte verstehen? Erzählforschung und Erinnerungstheorien haben gleichermaßen darauf hingewiesen, dass Erlebniskohorten

⁵ SIEGENTHALER, Soziale Bewegungen, KÖNIG ET AL., Dynamisierung.

⁶ So der Philosoph Axel Honneth in kulturzeit extra: mythos 68 – die revolte und ihre archäologen» (mit Andres Veiel, Franziska Augstein, Klaus Theweleit, Götz Aly und Axel Honneth), 3sat 2008. <https://www.youtube.com/watch?v=my9wSKkJQyA>, Zugriff: 18.03.2019.

⁷ So Regula Heusser in ihrer Rede an der Vernissage zur Ausstellung «imagine 68» im Schweizerischen Landesmuseum, 13. Nov. 2018.

⁸ Klaus Theweleit, in: «kulturzeit extra» 2008 (wie Anm. 6).

⁹ KRIESI/LEVY/GANGUILLET, Politische Aktivierung; LÉVY/DUVANEL, Politik.

¹⁰ Intervention sur l'exposé de Michel Foucault «qu'est ce qu'un auteur?» in: Bulletin de la Société française de philosophie 1969 Nr. 3, S. 104; dieselbe Auseinandersetzung wird auch Roland Barthes zugeschrieben. Vgl. COSTE, Barthes, S. 68 u. CALVET, Barthes, S. 204.

dazu neigen, ihre Geschichten den Erwartungen anzupassen, mit denen sie sich konfrontiert glauben. Gerade der Interpretationsdruck und die Umdeutungsversuche von rechts, in denen die Jahre um 1968 mit einer ganzen Reihe von negativ bewerteten Entwicklungen – Autoritätszerfall, Selbstverwirklichungsegoismus, Hedonismus, Auflösung guter Sitten, Gender-Bewusstsein, Atheismus, Linksdrall in der Politik etc. – in Verbindung gebracht werden, hat zur Standardisierung von Erfahrungsnarrativen beigetragen, welche die Offenheit, das Experimentelle, das Kreative dieser Zeit betonen. Der Philosoph Anthony Appiah spricht von den «Drehbüchern der biographischen Erzählung»; Menschen gehören, so seine These, «Drehbuchkollektiven» an, welche die Weise, in der sie sich erinnern und wie sie darüber berichten, so beeinflussen, dass schliesslich soziale Zugehörigkeit mit persönlichem Sinn zusammenpassen.¹¹

Werden solche Wechselwirkungen untersucht, so lässt sich erkennen, dass das kulturevolutionäre Drehmoment von 1968 beide Pole der Konfrontation – das strukturell verfestigte Establishment ebenso wie die gegen hierarchische Strukturen anrennenden Aktivistinnen und Aktivisten – verändert hat. Insbesondere jene, die sich in den Augen behördlicher und religiöser Autoritäten wie unkontrollierte Chaoten aufführten, waren zu einem Grossteil intensiv um theoretische oder spirituelle Selbstaufklärung bemüht; man wollte das eigene Handeln in einen grossen Zusammenhang rücken. Der utopische Überschuss und die Zukunftsentwürfe wurden immer wieder empirisch überprüft und reflektiert. Es gab im 68er-Aufbruch durchaus antisemitische, politisch-autoritäre, gewaltbereite und okkult-esoterische Tendenzen; der Hauptakzent lag indessen auf der Herrschafts- und Autoritätskritik. Die 68er schufen dazu einen «Werkzeugkasten der Demontage»¹², in dem Ausdrucksformen und Stilmittel ihren Platz fanden, die zuerst in den aufgrund des Vietnamkrieges scharf kritisierten Vereinigten Staaten von Amerika erprobt und verbreitet worden waren. Dass sich der Weltbezug der 68er-Rebellion im geopolitischen Gravitationsfeld des Kalten Krieges entfaltete, zeigte sich auch darin, dass der sowjetische Einmarsch in der Tschechoslowakei vom August 1968 mehrheitlich auf scharfe Ablehnung stiess. Die Reaktion auf dieses Ereignis und damit die Bewertung des «realexistierenden Sozialismus» waren indessen nicht einheitlich. Es gab

Marxisten-Leninisten, welche diese Intervention rechtfertigten. Die meisten stellen sich jedoch dagegen. Der Hauptimpetus der 68er-Bewegung blieb insgesamt kritisch-aufklärerisch und er wies in Mode, Musik, Literatur, Film, Theater, Tanz und bildender Kunst eine kreativ-verspielte Dimension auf, frei nach Bob Dylans Song «The Times They Are A'Changin'».¹³

IV.

Die Innerschweiz erwies sich als ein Schauplatz all dieser widersprüchlichen Entwicklungen. Das zentrale Ereignis, welches die Stadt Luzern in den Brennpunkt der Medienöffentlichkeit rückte, war die «Krawallnacht», die in der Nacht vom 4. auf den 5. Januar 1969 rund um die Hauptwache der Luzerner Stadtpolizei stattfand.¹⁴ Diese «Krawall-Orgie» (so die «Blick»-Schlagzeile vom 6. Januar) entwickelte sich aus einer Demonstration, zu der ein «Komitee Freier Bürger» und die Junge Linke Luzern (JLL) aufgerufen hatten. Ein Flugblatt der JLL vom 4. Januar titelte: «Luzerner Polizei: Richter über Leben und Tod. Lynchjustiz der Luzerner Polizei?» Dabei ging es um den unter mysteriösen Umständen verstorbenen 23-jährigen Untersuchungshäftling Kurt Buff, der an diesem Samstag beerdigt wurde. Die Forderung nach schonungsloser Aufklärung des Todesfalls stand im Raum.¹⁵ Der Luzerner Polizei wurde unterstellt, sie reihe sich «würdig ein» in die Liste «der als Schlägertruppen bekannten Polizeicorps von Zürich, Berlin, Paris, München, Chicago, Rom, usw.» und trage «eindeutig faschistoide Züge» mit «Parallelen zur SS- und Gestapomentalität».¹⁶

Die «friedliche Demonstration», zu der auf den Abend aufgerufen wurde, lief allerdings umgehend aus dem Ruder. Der «Blick» berichtete in der Montagausgabe auf der Frontseite, auf den «Zürcher Juni» (die «Globuskrawalle» vom 29./30. Juni 1968) sei nun der «Luzerner Januar» gefolgt, mit «einem Sturmangriff hunderter tobender Demonstranten», welche in der Luzerner Polizeihauptwache «126 Fensterscheiben, zwei Leuchttafeln sowie diverse Türen und Schaukästen» zerstört und dabei «Mörder, Nazi, Mörder, Nazi» geschrien hätten. Gewitzt durch die Erfahrungen in Zürich hätte sich die über 100 Ordnungshüter gegenüber den «grösstenteils jugendli-

¹¹ APPIAH, Identity.

¹² Andres Veiel, in: «kulturzeit extra» 1968 (wie Anm. 6).

¹³ TANNER, Dynamik.

¹⁴ Vgl. z.B. ZEMP, Raphael, Jugendkrawall: Als Luzern vor 50 Jahren ein böses Erwachen erlebt, in: Luzerner Zeitung, 4. Januar 2019. <https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/luzern/jugendkrawall-als-luzern-vor-50-jahren-sein-boeses-erwachen-erlebte-ld.1082416>, Zugriff: 18.03.2019.

¹⁵ Eine pointierte Kurzzusammenfassung der Vorgänge um den verstorbenen Kurt Buff findet sich im Beitrag: Ritter Schorsch sticht zu, in: Nebelspalter 95, 1969, Heft 3, S. 5.

¹⁶ Archiv-Reprint No. 1: Junge Linke Luzern. Flugblätter 1968–1972. Teil 1 u. 2 (Schweizerisches Sozialarchiv).



Abb. 1: Blick-Frontseite und Seite 3, Ausgabe 6. Januar 1969.¹⁷

chen und vielfach langhaarigen Sturmtrupps » passiv verhalten. Die Polizei habe ihre «Burg» verteidigt, sei aber zunächst nicht gegen die Demonstranten vorgerückt, habe dann aber zu später Nachtstunde ihre Wasserwerfer in Betrieb genommen und «binnen Minuten (...) den vorher erbittert umkämpften Hintereingang zur Hauptwache leergefegt». Konstant in Aktion waren «Dutzende Polizisten in Zivil», die Beweisbilder knipsten. Mit dieser reichlichen «Foto-Ernte» wollten die Behörden in den Prozessen gegen das von zugereisten Demo-Touristen angeführte «Hippie-Heer» die Oberhand behalten.¹⁸

Zunächst bestand die Absicht, einige der Jugendlichen des «Hochverrats» anzuklagen und exemplarisch abzustrafen; ein solches Vorgehen entsprach einer dramatischen Wahrnehmung der «Krawallnacht»; so äusserte der Polizeidirektor Robert Hodel im Grossen Stadtrat, die

Demonstranten wollten «den Staat entwaffnen, um dann freie Bahn für den Kommunismus zu haben». Der Prozess verlief indessen weit pragmatischer; schliesslich wurden 106 Personen wegen Landfriedensbruch strafrechtlich verfolgt und in Solidarhaftung zur Zahlung der Sachschäden verurteilt. Die polizeiliche Observation ermöglichte es, die «Krawallanten» in Sozialkategorien einteilen: 80 % «Hilfs- und Gelegenheitsarbeiter», 10 % Schüler und 10 % «Lehrlinge usw.», was einmal mehr den Befund bestätigt, dass die 1968er-Bewegung in der Schweiz nicht primär eine Angelegenheit von Studenten war.¹⁹ Vom zuständigen Amtstatthalter stammt eine interessante Klassifizierung der Motivationskomplexe der Beteiligten. Er unterschied die drei Hauptgruppen «planlos pöbelnde» Halbstarke, eher gewalt-averse «politisch naive» Extremisten und «systematisch handelnde Aufwiegler».²⁰

¹⁷ <http://www.ritlermedia.ch/ausstellung>, Zugriff: 18.03.2019.

¹⁸ Alle Zitate aus «Blick», 6. Jan. 1969, S. 1 u. 3. Die Junge Linke Luzern kommentierte den Krawall in zwei Flugblättern, u. a. mit dem Kommentar «Rebellion ist berechtigt».

¹⁹ BRUNNER, Hansruedi, Luzerns unruhige Jugend 1950 bis 1980. Hg. Historisches Museum Luzern, undatiert. https://historischesmuseum.lu.ch/-/media/Historischesmuseum/Dokumente/Schulen/Infomappen/Infomappe_Ausser_Rand_und_Band.pdf?la=de-CH, Zugriff: 18.03.2019; SKENDEROVIC/SPÄTI, 1968er-Jahre.

²⁰ Ebd.

1968

Hg 437:1

JUNGE LINKE LUZERN

Grundsatzklärung

- Die Bewegung der Jungen Linken Luzern tritt seit zwei Monaten in Form von politischen Aktionen an die Öffentlichkeit (Green berets-Aktion, Vortrags-Zyklus)
- Die Vermutung (geäußert von der Presse), dass sich die Junge Linke Luzern parasitär im Soge der Luzerner Krawall-Nacht konstituiert habe kann verneint werden, besteht doch die Bewegung seit zwei Jahren in Form einer Diskussionsgruppe.
- Die Junge Linke organisierte sich zur politischen Arbeitsgemeinschaft aus folgenden Gründen:
 1. Wachsendes politisches Bewusstsein - erreicht in zahlreichen Diskussionsabenden - der Arbeiter und Schülerschaft,
 2. Gewonnene Ueberzeugung, dass "individuelle Oppositionelle" den Repressionen des Bürgerblocks alleine nicht wirksam entgegen-treten können, sondern hilflos ausgeliefert sind.
- Unsere politische Arbeitsgemeinschaft ist lose organisiert und gewährleistet eine maximale Entfaltung der Fähigkeiten jedes Einzelnen dank weglassen hierarchischer Strukturen - etwa im Gegensatz zu den bürgerlichen Parteien (Präsident, Vizepräsident, Aktuar, Kassier, Herde....)
- Die Bewegung der JLL will sich als integraler Bestandteil der weltweiten Bewegung der Neuen Linken verstanden sehen, fühlt sich den Ideen des sozialistischen Internationalismus verpflichtet und strebt die Vereinigung aller Linksoppositionellen an.
- Die Opposition der JLL bewegt sich ausserhalb der Reichweite des Establishments (wir verstehen uns also als APO-Gruppe). Die Bewegung versucht, ein politisches und ideologisches Gegengewicht zu den grossen Parteien aufzubauen. Wir lehnen die Integration ab, weil eine Veränderung der Gesellschaft nicht durch eine Veränderung ihrer Erscheinungen erreicht werden kann.
- Fernziel ist die Veränderung des Bestehenden mit Tendenz auf den sozialistischen Humanismus. Wie dieses Gebilde konkret aussehen wird, ist im jetzigen Zeitpunkt noch nicht abzusehen, hängt es doch von der Entwicklung unserer Bewegung, sowie der der bestehenden Ordnung ab.
- Die JLL wird in nächster Zukunft auf folgenden zwei Ebenen weiter operieren:
 1. Vergrösserung der Basisgruppe Luzern,
 2. Kontaktbildung zwecks Bewusstseinsförderung. Ein kritisches, politisches Bewusstsein ist Voraussetzung für die Beteiligung des Einzelnen am Kampf gegen die herrschenden Zustände. Die Solidarisierung mit den engagierten Studenten und anderen Bevölkerungsgruppen geschieht schrittweise durch theoretische Aufklärung und vorallem durch Aktionen.

JUNGE LINKE LUZERN (JLL)



Abb 2: Archiv-Reprint No. 1: Junge Linke Luzern. Flugblätter. Das Flugblatt ist handschriftlich falsch auf «1968» datiert und muss dem Frühjahr/Sommer 1969 zugeordnet werden.

V.

Als sich kurze Zeit darauf die «Junge Linke Luzern» (JLL) mit einem Flugblatt vorstellte, präzierte sie einleitend: «Die Vermutung (geäussert von der Presse), dass sich die JLL parasitär im Sog der Luzerner Krawall-Nacht konstituiert habe, kann verneint werden, besteht doch die Bewegung seit zwei Jahren in Form einer Diskussionsgruppe.» Sie zielt auf die «maximale Entfaltung der Fähigkeiten jedes Einzelnen dank Weglassen hierarchischer Strukturen» und sehe sich «als integraler Bestandteil der weltweiten Bewegung der Neuen Linken». Den «Ideen des sozialistischen Internationalismus» verpflichtet, lehne sie «Integration ab». Als «APO-Gruppe (...) ausserhalb der Reichweite des Establishments» verfolge sie das Fernziel eines «sozialistischen Humanismus». Diese Selbstpositionierung basiert auf einer marxistischen Strukturanalyse, die in diesem Falle unkritisch von den im Ostblock dominierenden Trivialmodellen eines «historischen Materialismus» abgekupfert war. Die ideologische Fixierung der JLL auf «Marxismus/Leninismus» zeigte sich alsbald im Konflikt um den Aufbau einer Zentralstelle der 1969 in Zofingen von einer grösseren Zahl linker und alternativer Gruppierungen gegründeten Apo-Zentrale. Die mit dieser Aufgabe betraute JLL veröffentlichte in der Zeitschrift «Apodaten» ihre Leitlinie, was bei vielen autonomen Linken als Bevormundung ankam und zu offener Kritik führte.²¹

Es gab also evidentermassen ein Bemühen, die eigene Handlungsfähigkeit auf ein übergreifendes, globales Verständnis gesellschaftlicher Veränderungskräfte zu beziehen. Es ging nie um so etwas wie eine «Luzerner Identität» oder um eine «zentralschweizerische Tradition», sondern um die Suche nach Mitteln und Wegen, wie man von Luzern aus etwas zur Veränderung der ganzen Welt beitragen oder umgekehrt die globalen Impulse auf lokaler Ebene fruchtbar machen könnte. Dabei kam ein breites Repertoire von Aktionsformen ins Spiel. Von Demonstrationen im öffentlichen Raum und provokanten Aktionen gegen den lokalen Kulturbetrieb über Go-ins, Sit-ins und Talk-ins bis hin zu Bildungsveranstaltungen und theoretischen Manifesten.

VI.

Gerade in der Latenzphase der Proteste, in den Jahren vor 1968, waren allerdings die eher unspektakulären, oft unmerklichen und unwillkürlichen Veränderungen entscheidend. Der gesellschaftliche Wandel fand vorwiegend in den «Ritzen» des Alltages und der Arbeit statt. Dies möchte ich mit einigen Facetten meiner eigenen Biographie plausibilisieren. Ich wurde 1950 im luzernischen Root in das Jahrzehnt der Massenmotorisierung hineingeboren. Lebhaft in Erinnerung sind die haptische Qualität dieser Blechlawine und die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten, im Dorf die Kantonsstrasse zu überqueren. In meiner Schülerkarriere gab es einige signifikante Momente. Unvergesslich die Szene, als der Sekundarlehrer uns anno 1963 eines schönen Schultages ins Gebet nahm: «Ihr könnt werden was ihr wollt, ich werde mich immer für euch einsetzen, auch wenn ihr es nur zum Strassenwischer bringt. Aber wenn einer von euch so ein «Beatle» wird, dann grüsse ich ihn nicht mehr.»

Zwei Jahre darauf wechselte ich an das Lehrerseminar Hitzkirch. 1868 gegründet, war dieses in den weiträumigen Gebäulichkeiten einer dem Johanniterorden gehörenden, schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgehobenen Deutschritterordenskommande untergebracht.²² Vor dem grossen geschwungenen Eingangstor standen einige Linden und Leuchtkandelaber, darüber befand sich der altherwürdige Rittersaal mit Butzenscheiben. Das Seminar wurde als Internat geführt, in dem Primarlehrer aus dem ganzen Kanton herangebildet wurden. Es kann als paradigmatisch für jene höheren Bildungsinstitutionen gelten, die Oliver Landolt als «Seismographen für die Rezeption der 68er-Bewegung» apostrophiert hat und die in diesen Jahren durchwegs zu Orten der Unruhe wurden.²³ Es war kein Zufall, dass im Tessin die Studierenden des Lehrerseminars Locarno schon am 8. März 1968, also noch vor den grossen, europaweiten Mai-Unruhen, die Aula besetzten, um den als repressiv empfundenen Unterrichtsmethoden eine Absage zu erteilen. Auch in der Innerschweiz brodelte es. Im Lehrerseminar Zug, im katholischen Kollegium Sarnen, im Kollegium Maria Hilf Schwyz oder in der Klosterschule Einsiedeln – um ein paar wichtige Innerschweizer *Hotspots* zu nennen – war einiges los. Der Schriftsteller Thomas Hürlimann, von 1963 bis 1971 Stiftschüler im Kloster Einsiedeln, schildert, wie er schon 1964 einen Atheisten-Club mitbegründete, in dem Feuerbach, Nietzsche, Bakunin, später Marcuse diskutiert wurden. Er

²¹ Zusammen mit anderen gründeten Silvio Riccardo Baviera und Clemens Mettler 1968 die «Genossenschaft progressiver Schriftsteller und Leser» und kurz darauf die Zeitschrift «Apodaten», die sich als Veranstaltungskalender der ausserparlamentarischen Opposition verstand. Vgl. auch: SKENDEROVIC/SPÄTI, 1968er-Jahre, S. 145.

²² Abb. 3 zeigt die Kommande Hitzkirch anfangs der 1970er-Jahre. Quelle: Gottfried Boesch, Das Jahrbuch der Deutschordenskommande Hitzkirch, Bad Godesberg 1972

²³ LANDOLT, Oliver, Rückblick. Die Spuren der Luzerner «Krawallnacht», in: Zentralschweiz am Sonntag, 21.1.2018 (auch online unter: <http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/luzern/die-spuren-der-luzerner-krawallnacht;art178318,1185535>, Zugriff: 18.03.2019).



Abb. 3: Lehrerseminar Hitzkirch Luftaufnahme, ca. 1970

bezieht die pubertäre Phase des Aufbegehrens und den Reiz des Verbotenen auf die gesellschaftliche Veränderung, die überall in der Luft lag. Die neue Welt, die «in die alten Klostermauern» eindrang, erhöhte die Spannungen: «Wir besetzten das Rektorat und legten einen Forderungskatalog vor: Kutten abschaffen, Lehrplan verändern, weniger Religion.» Retrospektiv resümierend hält Hürlimann 2018 fest: «Natürlich war die Revolution aus unserem Gefühl heraus richtig. Wer unterdrückt wird, lehnt sich auf. Den täglichen Messebesuch empfanden wir als Gehirnwäsche.» Dies nicht ohne anschliessend mit kulturpessimistischem Unterton diese alte, untergegangene Welt doch noch zu würdigen.²⁴

Es gibt eine hohe Affinität zwischen dem, was Hürlimann in Einsiedeln und dem, was ich selbst in Hitzkirch erlebt habe. Es kann von einer «Familienähnlichkeit» der Erfahrungen gesprochen werden, so dass das, was sich in ganz konkreten, lokalen Zusammenhängen abspielte, nicht einfach isolierte «Lokalgeschichte», sondern vielfach mit der kantonalen, der schweizerischen, der europäischen und der globalen Geschichte verwoben war.

Im Lehrerseminar Hitzkirch fand Schulunterricht in vier Doppelbaracken statt, die als architektonischer Kontrapunkt im Garten neben dem schlossartigen Gebäudekomplex standen und die nach dem Erweiterungsbau Ende der 1960er-Jahre abgerissen wurden. Wir Seminaristen waren in grossen offenen Schlafsälen nach dem seriellen Prinzip «Ein Bett – ein Schrank» untergebracht, auf jeder Seite des Raumes 5, ohne Zwischenwände. Pünktlich um 6 Uhr weckte uns Musik über den Lautsprecher, den der Präfekt von seinem Büro aus bediente. Meistens erklangen klassische Werke, immer häufiger jedoch U-Musik wie z. B. der Soundtrack aus dem Film «Alexis Sorbas» von Mikis Theodorakis oder ähnlich Exotisches. Nach dem Besuch des gemeinsamen Waschsaals und dem An-

ziehen hatten sich alle zum Morgengebet in den Rittersaal zu begeben. Daraufhin mussten wir uns, noch vor dem Frühstück, eine Stunde dem kollektiven «Studium» in einem grossen Saal widmen. Diese Zeit wurde häufig für das Lesen verbotener oder verpönter Literatur genutzt. Beliebt war die Lektüre von Nietzsche, Freud und – immer streng *undercover* – von Lady Chatterlay's Lover von D. H. Lawrence. Am Abend gab es nochmals Studium, das Freiräume zur Befriedigung intellektueller Neugier und erotischer Phantasien bot. Zum Lokalkolorit gehörte die Studentenverbindung mitsamt einem Kantor. Im gemeinsamen Gesang liess man die «Oh-Alte-Burschen-Herrlichkeit» hochleben. Zudem wurde ein Aktuar gewählt, als der ich selber amtierte, was zur Folge hat, dass ich mich noch an einiges etwas besser erinnere, als dies sonst der Fall gewesen wäre.

VII.

1968 kam auf leisen Sohlen in diese Umgebung, die eine gewisse idyllische Ausstrahlung hatte, auch wenn sich hier zugleich alle Dramen des Erwachsenwerdens abspielten, die man von überall kennt. Ein erstes untrügliches Anzeichen einer gesellschaftlichen Veränderung war, dass in der Klasse «unter mir» erstmals drei Mädchen aufgenommen wurden, Externe selbstverständlich, aber doch sehr präsent. Unsere Lehrer vermittelten uns einiges von der grossen weiten Welt der Ideen und der Kunst. So – um nur einige zu nennen – die Deutschlehrer Xaver von Moos (1902–1997), Josef Lüscher und Heiko Strech (* 1940), der Geographielehrer und Karstforscher Alfred Bögli (1912–1998), der Zeichnungslehrer Josef Elias (1923–2000), der Klavierlehrer und Chorleiter Hansruedi Willisegger (* 1935) sowie die Französischlehrer Beat Vonarburg (* 1937) und insbesondere Joseph Jurt (* 1940), der uns, die wir uns gerade zum Existenzialismus durchgerungen hatten, erzählte, das sei in Paris bereits wieder out, jetzt sei «Strukturalismus» angesagt, unter dem wir uns trotz grösster Denkanstrengung noch nicht so viel vorstellen konnten.

Erst im Nachhinein wurde mir die Wichtigkeit von Seminardirektor Franz Dilger (1910–2001) bewusst, der dieser Bildungseinrichtung zwischen 1960 und 1972 vorstand. Dilger war ein liberaler Geistlicher mit guten Beziehungen zu Schriftstellern (er kannte Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt persönlich) und, als ausgegorener Wagner-Fan, zu Musikern; ausserdem war er ein fesseln-der Redner, der an den seltenen Elternbesuchstagen zu Hochform aufrief. Im Internat übernahm er die Rolle eines Horizontöffners. Franz Wey, ein älterer Mitstudent und

²⁴ HÜRLIMANN, Thomas: «Nach dem Frühstück war ich aufgeklärt», Interview in der NZZ, 7. Februar 2018, S. 35 (ebenfalls online unter: <https://www.nzz.ch/feuilleton/nach-dem-ersten-fruehstueck-war-ich-aufgeklaert-ld.1353556>, Zugriff: 18.03.2019).

später Reallehrer in Hitzkirch, hat den intellektuellen Impact Dilgers im Rückblick prägnant beschrieben: «Dieser Mann zertrümmerte mein frommes Weltbild, raubte mir den Kinderglauben und zwang mich zur Erkenntnis, dass die Welt nicht nur mit einer Wahrheit versehen ist. Er konfrontierte mich mit Wissen, das erst unverdaulich war und dann nie sättigte. In seiner Schule begann ich zu erkennen, dass ein Lehrer einem Schüler eine Welt auf-tun und Vorbild sein kann in Haltung und Tat.»²⁵ Das entsprach auch meinem Eindruck und es war wohl die Stimmung, die dieser katholische Freigeist (Dr. phil und geweihter Priester) ganz allgemein verbreitete. 1967 trat ich geistig aus der Kirche aus, was keine schroffe institutionelle Abgrenzung beinhaltete, sondern eher den Versuch darstellte, einen Atheismus kennenzulernen, der weder jenseitige Heilsgewissheit noch diesseitigen Trost versprach. Den sonntäglichen Messebesuch in der an den Konvent angebauten Pfarreikirche ersparte ich mir fortan.

Mit dem Inneren wandelte sich das Äussere. Die Haare wurden infinitesimal, aber doch wahrnehmbar länger, der Kleidungsstil lässiger, man zog am Sonntag nicht mehr schöne Kleider an. Der schon sehr alte Geschichtslehrer Emil Achermann (1906–1983), zu dem, in seinen sehr jungen Jahren, schon mein Vater Ende der 1930er-Jahre im selben Seminar in die Schule gegangen war, verzweifelte an meiner Frisur; einmal machte er das Angebot, mir einen Coiffeur zu bezahlen. Achermann, der sich auch als Regionalforscher und Pfahlbauerexperte betätigte, vertrat ganz die «alte Schule»; immer wieder hörten wir den Spruch «Lehrer sein, heisst Kerze sein: ganz aufrecht und hell leuchten!» Das «Aufrecht» kam indessen – persönlich umgedeutet – durchaus an. Zusammen mit einem Kollegen trat ich 1968 aus der Studentenverbindung aus und wurde für ungefähr zwei Jahre zum Alkoholabstinenten, um mich dem rituellen Bierkonsumzwang zu entziehen. Die saumselige «Wein, Weib, Gesang»-Stimmung wurde durch die Protesttrias «Drugs, Sex & Rock'n'Roll» abgelöst – mit Drogen lief allerdings überhaupt nichts in dieser Zeit. Etwa gleichzeitig kündigte ich, weil plötzlich Marschübungen angesagt wurden, meine Mitgliedschaft in der Seminarmusik, in der ich als mittelmässiger Trompeter aktiv war.

Weitere persönliche denkwürdige und zeitsymptomatische Ereignisse war ein Besuch im Kino Moderne in Luzern mit Direktor Dilger, der uns Antonionis *Deserto rosso* (im Kino ab 1964) zumutete, ein Film, der mich zutiefst beeindruckt hat. Die Seminarleitung brachte durchaus Verständnis für unsere Initiative zur Abschaffung des Religionsunterrichts auf und überzeugte uns mit einem

Vorschlag, das Fach beizubehalten, es jedoch durch den Einbezug aller Weltreligionen zu bereichern.

Den Krieg in Vietnam kannten wir aus Zeitungen. Einige Lehrer sprachen hin und wieder davon; ohne explizit zu kritisieren, wiesen sie uns damit auf etwas hin, was schlecht zu rechtfertigen war. Eine Zeitlang steckten wir auf einer grossen Vietnamkarte die Frontlinien ab. Allerdings kamen wir im Nachdenken über diesen Stellvertreterkrieg des Kalten Krieges auf keinen grünen Zweig, was dazu führte, dass wir anlässlich des Besuchs eines US-amerikanischen Militärvertreters, der uns die Notwendigkeit des amerikanischen Einsatzes näherzubringen versuchte, einfach still dasassen und zuhörten, obwohl es doch rumorte im Kopf und wir gerne jemanden hier gehabt hätten, der diesem uniformierten Propagandisten etwas hätte entgegenhalten können. Es stellte sich, diffus aber unübersehbar, das Gefühl ein, dass etwas Grundlegendes nicht stimmt mit der Zeit, in der wir leben.

VIII.

Musik fungierte in dieser angespannten Situation als besonders wirksamer Treiber einer kulturellen Transformation. Die «Beatles» und die «Rolling Stones», vor denen wir gewarnt worden waren, entfalteten beträchtliche Anziehungskraft; der Einwand, dass Kunst von Können komme und dass man doch hören könne, dass diese Pop-Interpreten künstlerische Katastrophen seien, verfiel nicht. Die Musik war einfach zu gut, in ihr drückte sich ein Lebensgefühl aus. Die ganze Breite der damaligen Trends wurde am 2. Januar 1968 mit «Bestseller auf dem Plattenteller» präsentiert. Die meisten Seminaristen verfügten über ein Transistorradio, und die erstmalige Ausstrahlung der Schweizer Radiohitparade liess ich mir, nach Neujahr zuhause, nicht entgehen. Im Nachhinein weiss man, dass der Moderator Christoph Schwegler unter einem leichten Schock stand, weil er auf Platz 1 die Schmachtschnulze «Monja» von Roland W. ansagen musste. Mit einem solchen Tiefschlag hatte er, mental in der *Anglosphere* unterwegs, einfach nicht gerechnet.²⁶

Immerhin wurde es dann etwas besser; bis Ende 1969 hielten sich britische und amerikanische Titel auf den Spitzenplätzen, einzig unterbrochen von der helvetischen Band «Les Sauterelles» um Toni Vescoli, die im August/September 1968 mit «Heavenly Club» respektabel mithalten konnten. Ab September 1969 gestaltete sich die Hitparade etwas multilingualer, zunächst mit dem die Zeitstimmung kongenial einfangenden Stöhn-Hit «Je t'aime ... moi non plus» mit Jane Birkin und Serge

²⁵ WEY, Franz, Nicht nur eine Wahrheit, Statement in: Mitteilungsblatt des Kantons Luzern, 2005, Nr. 3, S. 37. https://www.lu.ch/-/media/Kanton/Dokumente/BKD/Mitteilungsblatt/mb_03_05.pdf?la=de-CH, Zugriff: 18.03.2019.

²⁶ SCHORNO, Musik.

Gainsbourg. Und im Dezember katapultierte sich die erste mundartliche Alpenrock-Band in die Swiss-Charts: «The Minstrels» mit «Grüezi wohl, Frau Stirmimaa» («Säged si, wi läbed si, wie gahts dän irem Alte?»).

Diese Radiohitparade war eine popkulturelle Inklusionsmaschine. Sie vermittelte das Gefühl des Dazugehörens. Der Klassik-Kosmos hatte das nur elitär geschafft. Nun konnten alle, die wollten, mit ein wenig Technikeinsatz dabei sein. Mit dem Deutschschweiz-weiten Medienformat von Radio Beromünster wurden Hitzkirch, Luzern und die Innerschweiz, die sich andere Musikstile, andere Tageszeitungen, andere Gebräuche und Sitten gewohnt waren, in ein grösseres Kontinuum einbezogen und gleichsam auf ein internationales Niveau gehievt (so sahen es die einen) oder durch die dekadente Kreisch- oder Kuschelmusik kontaminiert (so nahmen es die andern wahr). Die bewegte pop-musikalische Szene bestand neben Tönen auch aus Texten und Bildern. Den grossen Überblick boten Zeitschriften wie «Salut, les copains!» aus Frankreich und das diesen nachempfundene Schweizer Magazin «Pop», das ab März 1966 mit dem Untertitel «Die Zeitschrift für uns» erschien.²⁷

Im Frühjahr 1968 trafen Nachrichten von den an amerikanischen Universitäten und europäischen Hauptstädten protestierenden Studenten ein. Diese Revolten gegen das Establishment waren für uns weit weg. Aber man konnte ja hinfahren. Mein Freund und ich stellten uns jedenfalls, kaum hatten die Sommerferien begonnen, mit dem Studentenkäppi an den Strassenrand und fuhren per Autostopp nach Paris. Das war die Traumstadt, keineswegs nur politisch. Dort wollten wir selbst etwas mitbekommen von den hochfliegenden Hoffnungen auf eine Veränderung der Gesellschaft hin zur Freiheit und Selbstverwirklichung.

Als wir bei brütender Sommerhitze im *Quartier Latin* ankamen, war gar nichts mehr los. Mir dämmerte, und ich empfand eine gewisse Beschämung darüber, dass meine Erwartung, eine Bewegung entwickle sich gleichsam temperaturunabhängig über Monate hinweg, nicht sehr realistisch war. Die Universitäten erwiesen sich als ebenso leer wie die Deutschritterkommende im fernen Hitzkirch. Dafür war alles sehr viel teurer, als wir uns das gedacht hatten, und so dauerte unser Aufenthalt an der Seine weit weniger lang als vorgesehen. Aber es handelte sich insgesamt um eine nützliche Lehre. *La réalité dépasse la fiction* – das gilt, so lernten wir, vor allem in Alltagsdingen. Die Überraschungen der Wirklichkeit waren allemal spannender als die schönen Einbildungen, mit denen sich Menschen ihr Leben zurechtlegten.

IX.

Am Beispiel von Hitzkirch lassen sich die Diskontinuitäten und die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen der 68er-Kulturrevolution nachvollziehen. Von der Luzerner «Krawallnacht» anfangs 1969 bekam ich nichts Spezifisches mit. Soweit es Nachrichten gab, unterschieden sie sich von jenen, die man aus Paris, Berlin oder Rom kannte. Es gab in Luzern ja keine Universität und ergo keine «Studenten»; auch war die Stadt viel zu klein und unbedeutend für eines jener «grossen Ereignisse», die wir in Paris gesucht hatten.

Ausserdem begann im Sommer 1969, kurz nach der ersten Mondlandung, der vorzeitige Einstieg ins Berufsleben, noch vor dem Abschluss der Ausbildung und dem Erwerb des «Primarlehrerpatents». Es gab zu wenige Lehrer im Kanton. Vor allem in entlegeneren Gemeinden hatte sich ein Unterrichtsnotstand abgezeichnet, auf den die Behörden mit der Versetzung der 5. Klasse des Lehrerseminars reagierten. Wir kamen in den sogenannten «Einsatz». Mich verschlug es mit meinem Kollegen nach Romsos, der flächengrössten Gemeinde des Kantons, mit damals noch vier Schulhäusern, drei davon Gesamtschulen. Aufgrund dieser Ortsverschiebung entging mir jene Szene, mit der das Lehrerseminar Hitzkirch im Herbst 1969 für kurze Zeit in die Schlagzeilen kam. Fünf Seminaristen hatten anlässlich einer obligatorischen Veranstaltung mit einer Sanitätsrekrutenschule armeekritische Flugblätter verteilt. Sie wurden daraufhin in der Presse als «Charakterlumpen» bezeichnet und es drohten ihnen harte Sanktionen (Verweis von der Schule, Nichtwählbarkeit als Lehrer). Die Konstellation war geradezu idealtypisch: Jugendliche, die neue Kritikformen erproben, ein Establishment, das einigermassen verbiestert zurückschlägt. Die Strafandrohungen wurden dann zurückgenommen, doch der Erfahrungsschock sass bei den Beteiligten tief.

Als wir aus unserem «Einsatz» vom Napfgebiet zurückkamen, erinnerte nichts mehr an den Vorfall. Es zirkulierten noch ein paar Informationsfetzen, die sich mit Geschichten von Haschischkonsum und dem Schwangerwerden einer Schülerin vermischten. Das war *Make love, not war* in der Provinz. Das letzte Halbjahr verbrachten wir anschliessend in einem neuen Gebäude. Der Erweiterungsbau wurde 1968/69 mitten in die Konjunkturüberhitzung hinein realisiert und bot atmosphärisch eine komfortable Alternative zur spartanischen alten Kommende. Wir hatten nun Einzelzimmer mit einem Balkon, was es auch ermöglichte, «das Studium» mit Hintergrundmusik aus einer neu gekauften Stereoanlage zu verbringen. Es gab erste Ansätze zu einer Vinyl-Plattensammlung mit popigen Covern und an den Wänden hingen

²⁷ HIRT, Beat, Let it beat! in: Sonntagszeitung, 28. Februar 2016, <http://dok.sonntagszeitung.ch/2016/pop/>, Zugriff: 18.03.2019.

Posters aus «Salut, les copains!» Das rebellische Lebensgefühl von 1968 verband sich mit der Erfahrung eines neuen Lebenskomforts; der Protesthabitus wurde infiltriert vom Willen dazuzugehören – und zwar auf der «richtigen Seite». Der konsumstimulierende Drive des kulturrevolutionären Aufbruchs, der lange unterschätzt wurde, machten sich in einem Lehrerseminar in der *Suisse profonde* bemerkbar.

X.

In ihrer 2012 veröffentlichten Studie «Die 1968er-Jahre in der Schweiz» beginnen Damir Skendeorvic und Christina Späti die Einleitung mit dem geschilderten Kantonskandal von Hitzkirch. Dies deshalb, «weil sich daran aufzeigen lässt, dass sich «1968» in der Schweiz nicht allein auf einige zwar spektakuläre und weitem bekannte, doch insgesamt wenige Ereignisse beschränkt».²⁸ Dieselbe Einsicht kann aus den von Heinz Nigg herausgegebenen «Biographien aus der 68er-Generation in der Schweiz» gewonnen werden, die 2008 unter dem Titel «Wir sind wenige, aber wir sind alle» erschienen war.²⁹ Inzwischen gibt es eine ganze Reihe weiterer Studien und Interviewbände.³⁰ Sie alle verdeutlichen drei wichtige Punkte:

Erstens war die Allgegenwärtigkeit des 68er-Phänomens das Resultat einer transnationalen Medienöffentlichkeit und von dichten personellen Austauschprozessen auf allen Ebenen (sowohl international wie lokal). Innerhalb der Schweiz gab es – nicht zuletzt durch die Mobilität von Studentinnen und Studenten – eine enge Vernetzung zwischen den Aktivitätspolen des 68er-Aufbruchs. Dies ebenso in peripheren Regionen wie zwischen diesen und den Protestmetropolen wie Zürich. Werner Caviezel betont in seinem Buch über 1968 im Kanton Graubünden die Kontakte mit Aktivisten der Inner-schweiz.³¹ Auch die Luzerner Krawallnacht wurde von angereisten Zürchern und weitem ambulanten Aufrührern angeheizt; was für die lokalen Behörden der Beweis auswärtiger Manipulation war, kann als Vernetzungseffekt gedeutet werden – ohne solche wäre eine übergreifende Bewegung tatsächlich nicht zustande gekommen.

Zweitens stellten sich allenthalben Ambivalenzen ein. In erster Linie entsprangen diese der Spannung zwischen Kulturrevolution und Konsumorientierung. Bereits in den 1960er-Jahren wurden Protestmanifestationen – insbesondere im Bereich Mode und Musik – als Ressourcen

der Kommerzialisierung genutzt. Die umsichtige Frühdiagnose des schweizerisch-französischen Filmregisseurs Jean-Luc Godard, der die jugendlichen Rebellen im Film «Masculin – Feminin» von 1966 als «die Kinder von Marx und Coca-Cola» darstellte, galt grenzüberschreitend.³² Ebenso widersprüchlich war der Umgang mit Religion und Revolte. Dazu ein Beispiel: Der damals noch junge, 13-jährige Jo Lang, der auf einem Bauernhof im aargauischen Freiamt aufwuchs, beschreibt seinen Zwiespalt so: «Zu 68 hatte ich anfänglich ein ambivalentes Verhältnis. Einerseits hatte ich Angst: Das ist das Einfallstor des Kommunismus. Andererseits faszinierte mich die Rebellion. Die jungen Menschen engagierten sich für ihre Ideale.» In seiner Wahrnehmung «starb Che Guevara 1967 für die Armen – wie vor ihm schon Camillo Torres». Lang beschreibt dann, wie er 1970 im Kollegium in Sarnen gleich von Anfang an politisiert wurde.³³

Drittens zeigt sich, dass 1968 immer ein Lebensgefühl und ein Lebensstil war, die mit habituellen Manifestationen und visuellen Markern einhergingen. Öffentliche und private Räume wurden ästhetisch umgekrempelt. Die Orientierung in der Gesellschaft machte sich an neuen Zeichen fest. Schriftzüge, Möbelstücke, Produktdesign, Kleidermode und Frisuren änderten sich. Eindrücklich schildert dies der in Zug aktive Bruno Bollinger. Am 1. Mai 1968 besuchte er noch in Mesocco (im südlichen Graubünden) die 2. Sekundarklasse. Anfangs Juli kam er nach Zug, wo er beim Elektro-Unternehmen Landis+Gyr eine Anstellung als Ausläufer der internen Post hatte: «Ich war fünfzehn und von Gewerkschaften hatte ich keine Ahnung, und auch von Politik verstand ich nicht viel. Beindruckt war ich aber von den Langhaarigen und von der Beat-Musik. Den Mai '68 hatte ich im Fernsehen gesehen. Gleich am ersten Tag, als ich in Zug ankam, sah ich einen mit langen Haaren, und gleich gefiel mir Zug besser.»³⁴

XI.

Die rebellierende junge Generation setzte sich gegenüber dem angepassten Mainstream mit provokanten Distinktionsstrategien ab. Es ging um eine neue Grammatik der Ausdrucksformen, und daraus resultierte eine andere Sprache – eine neue Formensprache, mit der sich andere Inhalte transportieren liessen. So machte die Junge Linke

²⁸ SKENDEROVIC/SPÄTI, 1968er-Jahre, S. 5.

²⁹ NIGG, Wir wollen alles.

³⁰ Speziell zu erwähnen ist: MÄDER, 68 – was bleibt.

³¹ CAVIEZEL, 68er-Bewegung.

³² Jean-Luc Godard, Masculin – Feminin oder: die Kinder von Marx und Coca-Cola (1966). <https://ssl.ofdb.de/film/17688,Masculin-Feminin-oder-die-Kinder-von-Marx-und-Coca-Cola>, Zugriff: 18.03.2019.

³³ NIGG, Wir wollen alles, S. 91ff. Jo Lang gehörte 1986 zu den Gründungsmitgliedern der Sozialistisch Grünen Alternative Zug und war zwischen 2003 und 2011 Nationalrat (Grüne Partei der Schweiz).

³⁴ BOLLINGER, Gewerkschaften.

Luzern im Sommer des Jahres 1969 mit Flugblättern gegen die (1938 gegründeten) Internationale Musikfestwochen mobil. Diese hoch renommierte Grossveranstaltung galt in den Augen der JLL als Manifestation bürgerlicher Hochkultur und wurde als exklusive Klasseninszenierung kritisiert. Ein von der «Basisgruppe Eros und Kultur» herausgegebenes Flugblatt zog ätzend über die «unverschämte Promenade der privilegierten Kulturhühner» her.³⁵ «Dieses pompöse Theater bedeutet jedem echten Kunstfreund ein Schlag ins Gesicht und ist ein einziges Hohngelächter über das dumme Volk und über die Arbeiterklasse. Der Kulturbetrieb wird von Grossverdienern gepachtet und zum Schauplatz ihrer Privilegien gemacht.»

Diese politische Kritik mündet in eine Reihe von sozial- und bildungspolitischen Forderungen ein, um sich dann zum Schluss unvermittelt in einige mit Grossbuchstaben hingeschriebene Provokationsparolen zu steigern. «Vögelt die Kulturhühner! Defloriert die Fettästheten! Verschmettert die Fassaden im Takte der Serenaden!».

Wie können solche erotisierten Gewaltphantasien erklärt werden? Abgesehen von der Tatsache, dass es sich fast ausschliesslich um junge Männer handelte, die ihre spätpubertäre Eruption mit dadaistischem Expressionismus fusionierten, sollte das Flugblatt einem bigotten Establishment die Sprache verschlagen. Etwas grundsätzlicher betrachtet, lässt sich hier aber auch eine kultur- und religionskritische Aufladung der neulinken Gedankenwelt in einem spezifisch katholischen Kontext feststellen. Plastisch geschildert wird dies im autobiographisch durchwirkten Essay «Nach den grossen Erzählungen» des 1947 geborenen Kunsthistorikers Beat Wyss.³⁶

Wyss war einer der profilierten Exponenten der Jungen Linken in Luzern. 1968 verweigerte er den Militärdienst. Vorher amtierte er als Ministrant an der Luzerner Jesuitenkirche, «in deren Schatten ich das Gymnasium besuchte». Die jungen Kirchendiener investierten sich in alles Mögliche an verbotener Literatur: vor allem Nietzsche, und Marquis de Sade. Dessen «Justine oder vom Missgeschick der Tugend» machte in der Sakristei die Runde. Darin gerät die Heldin, die einer heiligen Messe beiwohnen will, «in eine Sexorgie mit vier Mönchen». Die angetörnten Leser gerieten in den Rausch der Mimesis, sie wollten diese Imagination selber erleben und entwickelten einen desparaten Plan: «Einer der Genossen sollte vom Gestühl aus eine Lesung halten, während die anderen das Gelesene im Fleische nachspielten.» Im einschlägigen Tea Room Roxy am Mühlenplatz versuchte die Ministrantengruppe, «eine Serviertochter, etwa sieben Jahre älter als wir», anzubaggern, denn «sie schien uns

von der nötigen Reife, das satanische Experiment durchzuführen». Die Boys blitzten ab und Wyss stellt abschliessend zu dieser Episode fest: «Die Pläne, weibliches Personal für eine Leseorgie in der Jesuitenkirche zu rekrutieren, verliefen im Sand.»³⁷

Beat Wyss engagierte sich später in der «Basisgruppe Eros und Kultur» und gestaltete den Stil, in dem das besagte Flugblatt verfasst war, mit. Es steckte in diesen Attacken auf die bürgerliche Hochkultur durchaus eine psychoanalytische Inspiration, welche die Begehrenskonstellationen durchdrang, in denen eine erotische Transformation der Kultur angestrebt wurde. Solche Bestrebungen gab es, meistens sublimierter, ebenso in katholischen Internaten.

XII.

Die kulturrevolutionäre Bewegung der 60er-Jahre, die zwischen 1967 und 1969 ihren Zenit erreicht hatte, zerfiel anschliessend in politische Spaltprodukte, während gleichzeitig allenthalben Professionalisierungsprozesse um sich griffen. Es formierte sich eine Vielzahl neulinker Parteien und Splitterorganisationen. In der Innerschweiz waren dies insbesondere die POCH, die trotzkistische RML und verschiedene oppositionelle Gruppen wie die Urner «Alternative», die zusammen mit einer erneuerten PdA und einer links dynamisierten Sozialdemokratie für einen neuen Stil des Politisierens sorgten. In Politikfeldern wie Bildung (Schulsystem, Mittelschulen etc.), Verkehr und Sozialpolitik setzte ein Reformschub ein, insbesondere mit dem sich zuspitzenden Kampf um das Frauenstimmrecht, das im Februar 1971 auf nationaler Ebene eingeführt wurde. Im Kanton Luzern wurde die Vorlage mit 63 Prozent angenommen (der schweizerische Ja-Anteil lag bei 66 Prozent); in allen andern Innerschweizer Kantonen überwog das Nein teilweise massiv (im Kanton Uri stimmten 63 Prozent dagegen).³⁸

Bewegung kam insbesondere in Kultur, Kunst und vor allem Musik. Die Umbruch-Stimmung reichte weit über die jugendbewegten Szenen hinaus. So erklärte der Direktor der politisch eher ruhigen kantonalen Kunstgewerbeschule Luzern anlässlich des Um- und Neubaus der Schulgebäude Rössligasse/Süesswinkel anfangs Dezember 1967 programmatisch: «Kurzum, alles ist in Bewegung und im Umbruch».³⁹ Musikalisch bot Luzern ein besonders lebendiges Ambiente sowohl für Etabliertes wie für Experimente. In der Leuchtenstadt koexistierten die Internationalen Musikfestwochen und eine Vielzahl von

³⁵ Flugblatt in: Archiv-Reprint No. 1: Junge Linke Luzern. Flugblätter 1968–1972. Teil 1

³⁶ Wyss, Erzählungen.

³⁷ Ebd., S. 26–29.

³⁸ <https://www.bk.admin.ch/ch/d/pore/va/19710207/can224.html>, Zugriff: 26.03.2019.

³⁹ CHRISTEN, Kunstgewerbeschule, Vorwort u. S. 161.

Pop-, Rock- und Jazz-Bands. Dies sorgte für ein spannungsreiches Nebeneinander von Klassik und Krach (wie es die einen sahen) oder von Karrierekonformismus und Kreativität (wie es die Gegenseite wahrnahm). Auf der Seite des Neuen finden wir so herausragende Figuren wie Christy Doran (* 1949) und Fredy Studer (* 1948), welche, zusammen mit weiteren Exponenten, die Rock- und Jazz-Szene technisch-kompositorisch auf ein neues Professionalitätsniveau hieften. Nicht zufällig wurde die grösste Jazzschule der Schweiz 1972 in Luzern gegründet – sie entwickelte sich alsbald zum internationalen Attraktor und stellt ein Beispiel dafür dar, dass die wirklich nachhaltigen Auswirkungen des kulturevolutionären Aufbruchs von 1968 eher in Kunst und Kultur denn in der Politik zu finden waren. «There are winds of changes blowing»: Die Botschaft Eric Burdons liess sich in den Jahren um 1968 auch in Luzern und der Innerschweiz vernehmen.

Anschrift des Verfassers:

Prof. em. Dr. Jakob Tanner
Universität Zürich
Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Rämistrasse 64
CH-8001 Zürich
jtanner@hist.uzh.ch

Bibliografie

- APPIAH, Identity
Appiah, Anthony K., Identity, Authenticity, Survival. Multicultural societies and social reproduction, in: Gutman, Amy (Hg.), Multiculturalism, Princeton N. J. 1994, S. 149–163.
- BOLLINGER, Gewerkschaften
Bollinger, Bruno, Gewerkschaften und 1. Mai in Zug (1962–1970), Erstfeld 2009.
- CALVET, Barthes
Calvet, Louis-Jean, Roland Barthes, 1915–1980, Paris 1990.
- CAVIEZEL, 68er-Bewegung
Caviezal, Werner, 68er-Bewegung in Graubünden: Erinnerungen und Erlebnisse, Chur 2017.
- CHRISTEN, Kunstgewerbeschule
Christen, Gabriela (Hg.), «Kurzum, alles ist in Bewegung und im Umbruch.» Von der Kunstgewerbeschule zur Hochschule Luzern – Design & Kunst (1877–2017), Luzern 2017.
- COSTE, Barthes
Coste, Claude, Roland Barthes Moraliste, Villeneuve-d'Ascq 1998.
- KÖNIG ET AL., Dynamisierung
König, Mario et al. (Hg.), Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er- und 70er-Jahren, Zürich 1998.
- KRAUSHAAR, 1968
Kraushaar, Wolfgang, 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur, Hamburg 2000.
- KRAUSHAAR, Flecken
Kraushaar, Wolfgang, Die blinden Flecken der 68er-Bewegung, Stuttgart 2018.
- KRIESI/LEVY/GANGUILLET, Politische Aktivierung
Kriesi, Hanspeter/Levy, René/Ganguillet, Gilbert u. a. (Hg.), Politische Aktivierung in der Schweiz, 1945–1978, Diessenhofen 1981.
- LÉVY/DUVANEL, Politik
Lévy, René/Duvanel, Laurent, Politik von unten: Bürgerprotest in der Nachkriegsschweiz, Basel 1984.
- MÄDER, 68 – was bleibt
Mäder, Ueli, 68 – was bleibt?, Zürich 2018.
- MESMER, Staatsbürgerinnen
Mesmer, Beatrix, Staatsbürgerinnen ohne Stimmrecht. Die Politik der schweizerischen Frauenverbände 1914–1971, Zürich 2007.
- NIGG, Wir wollen alles
Nigg, Heinz (Hg.), Wir wollen alles, und zwar subito! Die achtziger Jugendunruhen in der Schweiz und ihre Folgen, Zürich 2001.
- SCHAUFELBUEHL, Jahrzehnt
Schaufelbuehl, Janick Marina (Hg.), 1968–1978. Ein bewegtes Jahrzehnt in der Schweiz, Zürich 2009.
- SCHORNO, Musik
Schorno, Christian, Zürcher populäre Musik der Hippie-Ära. Eine neue Ästhetik und ihre Wirkungen, in: Hebeisen, Erika/Hürlimann, Gisela/Schmid, Regula (Hg.), Reformen jenseits der Revolte. Zürich in den langen Sechzigern, Zürich 2018, S. 149–160.
- SCHULZ/SCHMITTER/KIANI, Frauenbewegung
Schulz, Kristina/Schmitter, Leena/Kiani, Sarah (Hg.), Frauenbewegung – Die Schweiz seit 1968, Baden 2014.
- SIEGENTHALER, Soziale Bewegungen
Siegenthaler, Hansjörg: «Soziale Bewegungen und gesellschaftliches Lernen im Industriezeitalter», in: Dahinden, Martin (Hg.), Neue soziale Bewegungen – und ihre gesellschaftlichen Wirkungen, Zürich 1987, S. 251–264.
- SKENDEROVIC/SPÄTI, 1968er-Jahre
Skenderovic, Damir/Späti, Christina, Die 1968er-Jahre in der Schweiz: Aufbruch in Politik und Kultur, Baden 2012.
- TANNER, Dynamik
Tanner, Jakob, «The Times They Are A-Changin'». Zur subkulturellen Dynamik der 68er-Bewegungen, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998, S. 207–223.
- TANNER, Geschichte der Schweiz
Tanner, Jakob, Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015.
- WYSS, Erzählungen
Wyss, Beat, Nach den grossen Erzählungen, Frankfurt a. M. 2009.